

Prof. Dr. Alfred Toth

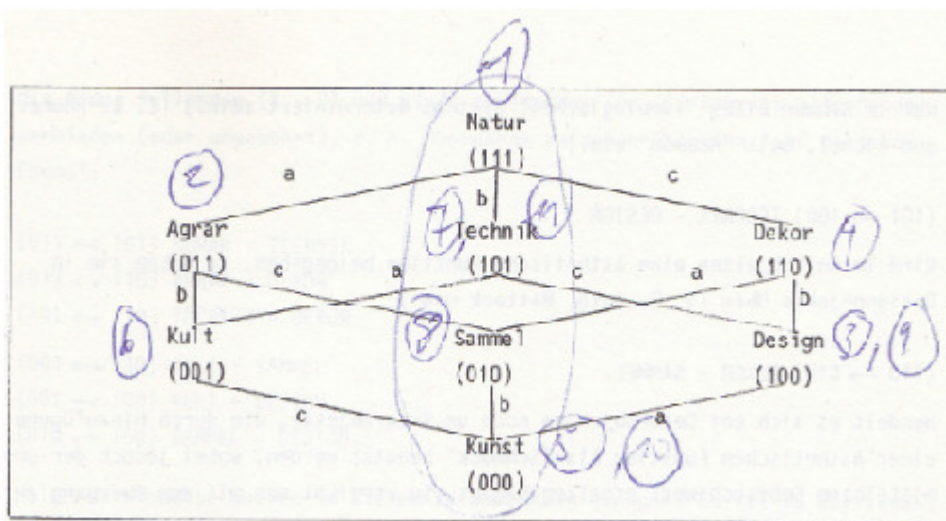
Das Zeichen im Rahmen der Stiebingschen Objektklassifikation

1. Zwei der drei wesentlichen Teilgebiete der Theoretischen Semiotik – die semiotische Objekttheorie und die Theorie der Werkzeugrelationen, auch Präsemiotik genannt - sind innerhalb der Stuttgarter Semiotik kaum beachtet worden. Die wesentlichen Vorarbeiten zur Objekttheorie stammen von Stiebing (1981), die Grundlagen zur Werkzeugrelation von Bense (1981, S. 28 ff.) sowie von Wiesenfarth (1979). Auf meine eigenen Arbeiten sei hier lediglich summarisch hingewiesen.

2. Stiebing (1981) geht davon aus, daß jedes Objekt, und zwar bevor es im Sinne von Bense (1967, S. 9) zum Zeichen erklärt, d.h. in den Metaobjektivationsprozeß eingeführt wird, sind durch eine ungeordnete Menge von drei parametrisierten Elementen ausreichend bestimmen läßt, die Stiebing (vielleicht nicht allzu glücklich) Antizipation, Gegebenheit und Determination nennt:

$$OR = (\pm A, \pm G, \pm D)$$

Ja jeder der drei Parameter also zwei Werte annehmen kann, gibt es kombinatorisch 8 Tripel, die Stiebing (1981, S. 27) wie folgt hierarchisch-heterarchisch anordnet:



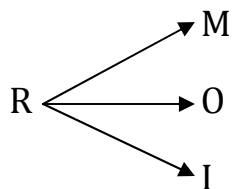
Eine für die allgemeine Semiotik noch wichtigere Erkenntnis Stiebings besteht aber darin, daß die Objekttheorie 1) 4 anstatt wie bisher 3 semiotische Ebenen voraussetzt und daß 2) die 8 parametrisch differenzierbaren Objekte sich in 4 „Objektklassen“ (Okl) einteilen lassen, die den vier Fundamentalkategorie bzw. Primzeichen der Peirceschen Zeichenrelation zugeordnet werden können:

.0.	Repertoire-Ebene	Naturobjekte
.1.	Mittelbezugs-Ebene	Zivilisationsobjekte
.2.	Objektbezugs-Ebene	Kulturobjekte
.3.	Interpretantenbezugs-Ebene	Kunstobjekte

3. Wir können also in einem nächsten Schritt Semiose im Sinne von Metaobjektivierung (μ) wie folgt formal darstellen:

$$\mu: \quad OR \rightarrow ZR := (\pm A, \pm G, \pm D) \rightarrow (R, M, O, I)$$

Dabei geht aus dem obigen Stiebingschen Schema hervor, daß offenbar gilt:



Es ist also, wie dies bereits Bense (z.B. in seinen Vorlesungen) tat, korrekt, nicht nur von einem Mittel-Repertoire, sondern auch von einem Objekt- und einem Interpretantenrepertoire zu sprechen. Mir haben hier also offenbar die formale Struktur dessen vor uns, was Bense „Mitführung“ genannt hatte (vgl. Bense 1979, S. 29, 43, 45): Das aus der Welt der Objekte selektierte Repertoire wird seinerseits selektiert, jedoch nicht nur für die Mittel des Zeichens, d.h. die Zeichenträger, sondern auch für die Objekte und die Interpretanten. Es sind somit alle 3 und nicht nur 1 Bestimmungsstück der Zeichenrelation „welthaltig“, d.h. die vollständige und nicht nur die monadische Partialrelation des Zeichens führt die Welt – und damit sein bezeichnetes Objekt – mit sich.

Es liegt hier somit eines der stärksten jemals vorgebrachten Argumente gegen die Arbitrarität des Zeichens vor (vgl. Toth 2007).

4. Aus dem letzten Schema Stiebings geht ferner hervor, daß die Zuordnung der Objektklassen zu Zeichenklassen „ein-mehrdeutig“ ist. Die eindeutigen Zuordnungen sind

(000) → Repertoire Naturobjekte

(111) → Interpretantenbezug Kunstobjekte

Damit verbleibt die Zuordnung der Objektklassen

(001), (010), (100)

sowie

(011), (101), (110)

zu ihren entsprechenden Zeichenklassen, d.h. 4 Objektklassen müssen 9 Zeichenklassen zugeordnet, da als Zeichenklasse von Kunstobjekten bereits von Bense (1992) die eigenreale Zeichenklassen (3.1 2.2 1.3) bestimmt worden war.

Bevor es aber soweit ist, können wir hier eine zweite sehr wesentliche Folgerung für die allgemeine Semiotik ziehen: Nicht nur gibt es im strengen Sinne keine Arbitrarität der Zuordnung eines Objektes zu seinem bezeichneten Objekt, sondern auch der häufig axiomatisch aufgefaßte Satz Benses „Jedes beliebige Etwas kann (im Prinzip) zum Zeichen erklärt werden“ (1967, S. 9). Bense erklärt zwar seine Einschränkung „im Prinzip“ nicht, allein, er meint wohl, daß es gewisse „Sympathien“ gibt, welche die Abgründe zwischen Objekten und Zeichen dahingehend überbrücken, daß man z.B. eher eine Rose als Zeichen für die Liebe wählt als eine Distel oder daß man eher eine Postkarte als Zeichen der Zugspitze kauft anstatt die ganze Zugspitze zu transportieren. Hingegen gibt es, wie aus den bisherigen Erweiterungen der Stiebingschen Objekttheorie folgt, eine viel wesentlichere Beschränkung der Metaobjektivierung, die man wie folgt formulieren kann:

Metaobjektivierungstheorem: Nicht jedes Objekt kann „im Prinzip“ zum Zeichen erklärt werden, da die Objekte in der Form von Objektklassen wahrgenommen werden, die durch die 3 Stiebingschen Parameter hinreichend allgemein charakterisiert sind.

Relativiert wird dieses Theorem, wie bereits angedeutet, einzig dadurch, dass von den 8 unterscheidbaren paramterisierten Objekten lediglich beim Naturobjekt und beim Kunstobjekt ein eindeutige Zuordnung zwischen Objekt- und Zeichenklasse besteht, nicht aber zwischen den restlichen 6 Objekt- und 9 Zeichenklassen:

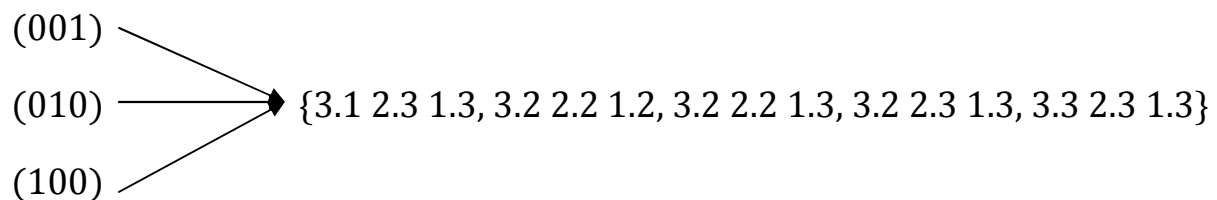
Gruppe 1: Zivilisationsobjekte

- (001) Kultobjekte
- (010) Sammelobjekte
- (100) Designobjekte

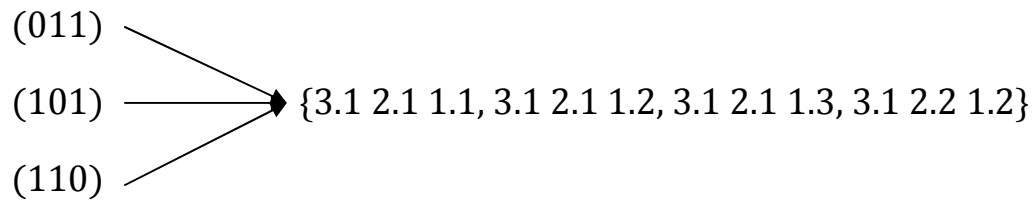
Gruppe 2: Kulturobjekte

- (011) Agrarobjekte
- (101) Technikobjekte
- (110) Dekorobjekte

Da die Objekte der 1. Gruppe jedoch, verbandstheoretisch angeordnet (was Stiebing 1981, S. 27) zweifellos im Sinne hatte, durch die untere Schwelle des Kunstobjektes (OKL = (000)) begrenzt werden, müssen sich die 3 Zivilisationsobjekte denjenigen Zeichenklassen zuordnen lassen, deren maximale 3 Bezüge durch diejenigen der eigenrealen Zkl (3.1 2.2 1.3) bestimmt werden. Es kann sich somit nur um die folgenden Zuordnungen handeln:



Ferner folgt die folgende Menge von Abbildungen für die Kulturobjekte:



Für die Kunstobjekte gilt, wie bereits mehrfach erwähnt

(000) → (3.1 2.2 1.3).

Was jedoch die Naturobjekte betrifft, so findet natürlich keine Abbildung auf eine Zeichenklasse ab, denn sie werden ja von Stiebing ausdrücklich der Ebene des Repertoires bzw. der Nullheit (Zeroneß) zugewiesen. Da diese Objekte ALS Naturobjekte jedoch bereits wahrgenommen sein müssen, sind wir gezwungen, zwischen der Ebene der Objektklassen und der Ebene der Zeichenklassen als Intermediärebene die bereits in Toth (2008) postulierte Ebene der Präsemiotik anzusetzen. Im Anschluß an die Vorarbeiten von Götz (1982, bes. S. 4 u. 28) führen wir hier eine triadische „Präzeichen-Relation“ (PZR) ein

$$PZR = (\mathfrak{M}, \mathfrak{D}, \mathfrak{S})$$

mit

$$M = \{0.1, 0.2, 0.3\}$$

(0.1) := Sekanz

(0.2) := Semanz

(0.3) := Selektanz.

Der vollständige Metaobjektivationsprozess sieht danach wie folgt aus:

$$\mu: \quad OR \rightarrow PZR \rightarrow ZR := (\pm A, \pm G, \pm D) \rightarrow (\mathfrak{R}, \mathfrak{M}, \mathfrak{D}, \mathfrak{S}) \rightarrow (M, O, I)$$

mit

$$\rho: \quad \mathfrak{R} \rightarrow (M, O, I) \quad (\rho \text{ ist also die Mitführung})$$

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Bense, Max, Die Eigenrealität der Zeichen. Baden-Baden 1992

Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982

Stiebing, Hans Michael, Die Semiose von der Natur zur Kunst. In: Semiosis 23, 1981, S. 21-31

Toth, Alfred, Der sympathische Abgrund. Klagenfurt 2007

Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008

Wiesenfahrth, Gerhard, Untersuchungen zur Kennzeichnung von Gestalt mit informationstheoretischen Methoden. Diss. Stuttgart 1979

25.9.2011